

# Das Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium in Plön und der Erste Weltkrieg

Von Karsten Dölger

Bei Kriegsausbruch im August 1914 kam es am Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium in Plön wie überall in Deutschland zu einer Welle von freiwilligen Meldungen von Schülern der oberen Klassen zum Kriegseinsatz. Der folgende Text bietet ortsbezogene Einblicke in die Vorgeschichte, zur Wahrnehmung der Kriegsereignisse und zur Verarbeitung der Niederlage an der „Heimatfront“ in Plön.

## Ein Schulausflug nach Düppel

Als Wilhelm Gilzer sich 1962 in seinem Plöner Haus in der Seestraße 11 daran machte, seine Erinnerungen an den Ausflug des „Kaiserin Auguste Victoria-Gymnasiums“ aufzuschreiben, waren seitdem 48 Jahre vergangen.<sup>1</sup> Die Schule hatte mehrfach den Namen gewechselt und hieß inzwischen „Internatsgymnasium Schloß Plön“. Zwei Weltkriege hatten Deutschland, Europa und die ganze Welt aus den Angeln gehoben. Damals, im Sommer 1914, war er ein noch drei-



*Abb. 1:*  
*Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium in Plön um 1925. Am rechten Bildrand vor dem Wäldchen am Ufer des Kleinen Plöner Sees ist der 1920 errichtete Gedenkstein für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges erkennbar.*

zehnjähriger Tertianer gewesen. Sein Vater, Julius Gilzer, hatte bis zur Auflösung des Prinzlichen Hofstaates in Plön 1910 als Königlich-Vorreiter gearbeitet, sodass die Familie im direkten Umfeld der Hohenzollernprinzen, die damals in Plön erzogen wurden, lebte.<sup>2</sup> Die Erinnerung an den Ausflug so kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges war also zugleich eine Rückbesinnung auf eine untergegangene Welt. Der Bericht wurde im „Altbutenplönerteil“ von „Der Scheinwerfer“, der Schülerzeitung des Internatsgymnasiums, veröffentlicht und steht damit in einer Reihe mit weiteren Erinnerungen an die Zeit im „Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium“ vor dem Ersten Weltkrieg.<sup>3</sup> Er richtete sich also in erster Linie an die ehemaligen Schulkameraden, wurde aber natürlich auch von den Schülern und Schülerinnen der sechziger Jahre gelesen.

Überschrieben hat Wilhelm Gilzer seinen Bericht mit *„Zur Erinnerung an unsere Dampferfahrt nach Alsen.“* Mit einer knappen Einleitung liefert er die notwendigen Informationen über den Rahmen des Ausfluges. *„Kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, im Hochsommer des Jahres 1914, unternahm unser Direktor Dr. Hans Petersen mit seiner Schule und zahlreichen Angehörigen der Lehrer und Schüler einen Ausflug nach der damals noch zum Deutschen Reich gehörenden Insel Alsen und den Düppeler Schanzen. Daß diese Fahrt die letzte sein sollte, die wir als geschlossene Gemeinschaft beiter und sorglos genießen durften, ahnten wir wohl alle nicht.“* Früh morgens hätten sich die Untertertianer *„unter Führung“* des Klassenlehrers „Ede“ (Eduard Fust) am Plöner Bahnhof getroffen und seien mit dem Zug zunächst nach Kiel gefahren. Dort habe bereits ein Dampfer gewartet, mit dem man nach Alsen gefahren sei. *„Nach der Landung marschierten wir in lockeren Gruppen auf die Düppelhöhe, um dort nach einer feierlichen Ansprache unseres Direktors die Schanzen und das Museum zu besichtigen.“*

Soweit das Pflichtprogramm. Die heimlichen Höhepunkte der Fahrt waren für den Untertertianer Gilzer aber offenbar ganz andere: Da war das *„sagenhaft preiswerte Mittagessen“*, das er mit seinen Freunden Oskar Schulze aus Breitenstein und Henry Stoltenberg aus Schwiddelei bei Ascheberg in einem Lokal in Sonderburg ausfindig gemacht hatte. *„Es gab neben Suppe und Nachtschüssel ein so großes Beefsteak à la Meyer für 50 Pfennige, dass wir uns fast dahinter verstecken konnten.“* Auch Fürst Otto v. Bismarck, ein Enkel des Reichskanzlers, der ebenfalls an dem Ausflug teilnahm, habe sicher nicht besser gespeist, meint Gilzer. Absolut neu und sensa-

tionell aufregend für die Schüler des Jungengymnasiums war die Teilnahme einer „Anzahl junger Mädel von der damaligen 'Höheren Töchterschule', schätzungsweise zehn oder zwölf.“ Der Eindruck war so nachhaltig, dass Wilhelm Gilzer auch nach 48 Jahren vier noch mit Namen nennen kann: Hinselmann, Billig, Luise Gäbel und van Gehlen.

Während der Rückfahrt von Alsen über die Flensburger Förde und die Ostsee nach Kiel sei dann ein Lied nach dem anderen erklingen. Der im Ersten Weltkrieg gefallene Otto Möller habe seine Mandoline dabei gehabt und so seien Wandervogel-, Volks- und Kommerlieder erklingen. Die Jüngeren seien von der „beachtlichen Liedkenntnis“ der Primaner sehr beeindruckt gewesen. „Die aufgelockerte, frohe Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als 'Hein Piep'[= Prof. Heinrich Rieper, KD] eine große Tüte erstklassiger, einzeln eingewickelter Bonbons hervorholte – Inhalt schätzungsweise 1 kg – und sie schwungvoll großzügig unter das begeisterte 'Volk' verteilte, wobei er als vollendeter Kavalier die Damen und Mädel geziemend reichlich bedachte.“ Als der Dampfer die offene Ostsee erreichte, sei es merkbar stiller an Bord geworden. „Hier blies eine anständige Brise, und zwar umso mehr, je weiter die Küste sich entfernte. Unser Schiff-

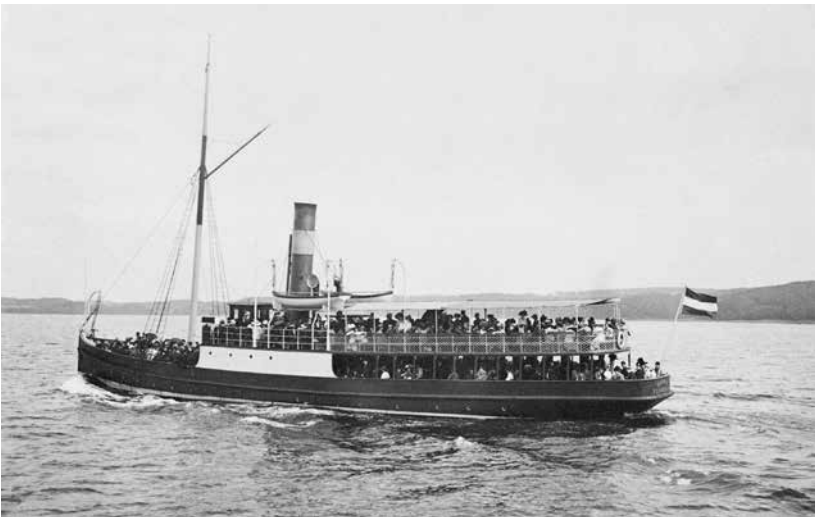


Abb. 2:

Mit SS Phoenix der Vereinigten Dampfschiffsgesellschaft/Flensburg hat vermutlich der Ausflug des Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasiums am 13. Juni 1914 nach Alsen/Düppel stattgefunden.

*lein – es war nicht sehr groß und schon von einem älteren Baujahr, hatte auch keine besonders starke Maschine – fing bedenklich an zu stampfen und zu schlingern.“* Viele hätten folglich mit der Seerkrankheit zu kämpfen gehabt. *„Mancher suchte eine dunkle Ecke auf oder sah gequält über Bord. Einer unserer Lehrer, wegen seiner Strenge und seiner bissigen Bemerkungen berüchtigt, hielt sich jetzt verdächtig nahe bei einer der Toiletten auf, in der er des öfteren lange Zeit verschwand, um elender denn zuvor, natürlich zum stillen Gaudium der von dieser furchtbaren Krankheit nicht befallenen Schüler wieder für kurze Zeit ans Tageslicht emporzutauchen.“*

Schließlich gelangte der Dampfer mit Erreichen der Kieler Förde in ruhigeres Fahrwasser. Und so werde, wie Gilzer meint, *„wohl sämtlichen Teilnehmern des Ausflugs der Anblick unserer alten stolzen Kriegsschiffe [unvergessen] sein, die ruhig und mächtig in überwältigender Anzahl im Kieler Hafen vor Anker lagen.“* Ähnlich euphorisch gerät dann auch Gilzers abschließende Beurteilung des Schulausflugs: *„Erst spät trafen wir in unserer Heimatstadt wieder ein, voll befriedigt von dem Schulausflug mit seinen vielfältigen Eindrücken, die uns zu einem wirklichen, noch heute nicht verblassten Erlebnis geworden sind. Jedenfalls empfanden wir diesen Tag damals und auch heute noch in unserer Erinnerung als besonders schön.“*

Neben den sehr persönlich gefärbten Erinnerungen des damaligen Untertertianers Wilhelm Gilzer gibt es noch eine weitere, sozusagen offizielle Darstellung. Im „Jahresbericht des Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasiums“ von Ostern 1915 fasst Dr. Hans Petersen die wichtigsten Aspekte des Ausflugs aus Sicht des Direktors knapp zusammen.<sup>4</sup> Zunächst einmal nennt Petersen das genaue Datum: Am 13. Juni 1914 sei man morgens um 6 Uhr bei schönstem Wetter *„nach Düppel“* aufgebrochen. Hinsichtlich der benutzten Verkehrsmittel gibt es gegenüber Gilzers Bericht einen kleinen Unterschied. Petersen gibt an, man sei mit der Eisenbahn bis Flensburg gefahren, erst dort habe der Dampfer der Vereinigten Dampfschiffsgesellschaft gewartet und die Reisegesellschaft nach Sonderburg gebracht. Als weitere Programmpunkte nennt Direktor Petersen den Besuch der Düppel-Gedächtnisfeier-Ausstellung unter *„freundlicher Führung des Herrn Amtsrichters Dr. Ewoldt“*, nach der Mittagspause ein Treffen *„auf der Höhe von Düppel“* mit einer Ansprache des Direktors und schließlich die lange, schöne Rückfahrt mit dem Dampfer. Abends um halb zehn sei die Ausflugesellschaft *„wohlbehalten“* in Plön wieder angelangt.

*Abb. 3:*

*Direktor Prof. Dr. Hans Petersen (1866-1930) – Zeichnung von Otto Plambeck in der Abiturzeitung von 1912*

Diese Inhalte sollen einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, denn hier werden die pädagogischen Überlegungen des Direktors und seines Kollegiums sichtbar. Die Ereignisse in dem kleinen Ort Düppel im Jahre 1864 waren in der Zeit des Kaiserreiches fester Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses. Sie waren ein wesentliches Element des Entstehungsmythos des nach dem Zusammenbruch des Reiches 1806 so heiß ersehnten deutschen Nationalstaates, der 1871 mit der Gründung des Kaiserreiches Wirklichkeit wurde. Am 18. April 1864 hatte der preußische Ministerpräsident Bismarck, durchaus auch mit Blick auf die öffentliche Wirkung, die dänischen Schanzen bei Düppel durch preußische Truppen erstürmen lassen. Endgültig besiegelt wurde die dänische Niederlage am 29. Juni mit dem Übergang der alliierten Bundestruppen unter preußischer Führung nach Sonderburg und damit Alsen. Im Frieden von Wien am 30. Oktober 1864 verzichtete Dänemark endgültig auf die drei Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg.<sup>5</sup>



Preußen-freundliche Kreise hatten bereits 1864 die Errichtung eines Denkmals auf der Düppel-Höhe angeregt. Da der Anschluss der Herzogtümer an Preußen aber keineswegs unumstritten war, konnte der Plan nicht sofort umgesetzt werden. Nach der Einweihung des





Abb. 4:  
Am 3. September 1904 verschickte Postkarte von der „Düppelhöh“ mit Blick über den Alsensund zur im Osten aufgehenden Sonne. Rechts neben dem Eichenlaub steht gedruckt: „Gruss von der Wiege Deutschlands Einigkeit.“ Unter dem Düppeldenkmal sind die Verse abgedruckt: „Prange stolz auf Düppels Höhen, Pyramide deutschen Ruhmes, Strahle weit auf Land und Meere, Siegsglanz des Heldenthumes! Künde laut: Auf diesem Boden, Deutsches Reich, stiegst du empor – Hier der Stein, den Gottes Wille Dir zum Grundstein anserkor.“

Denkmals 1872 wurden die jährlichen Feiern zum Gedenken an die Erstürmung der Schanzen zu einer Manifestation pro-deutsch bzw. pro-preußisch eingestellter Bevölkerungskreise. Angesichts der nach 1890 zunehmenden nationalen Spannungen im Norden Schlesiens nahmen die jährlichen Feiern einen provokativen Charakter gegenüber der dänischen Minderheit an. In diesem Spannungsfeld wurde 1912 ein Komitee mit dem Ziel gegründet, zur 50. Wiederkehr der Erstürmung der Schanzen eine Ausstellung zu konzipieren und zu verwirklichen.<sup>6</sup> Die Zielrichtung der Initiative wird im Spendenaufruf beschrieben: „Wir sind die Hüter der Gräber und der Erinnerungen von Düppel und Alsen. Zu uns werden die alten 1864er im nächsten Jahre kommen, um mit uns der Taten festlich zu gedenken, die unserer Heimat Schicksal glücklich entschieden und unseres Volkes Größe begründeten. [...]“<sup>7</sup>

Vorsitzender des Komitees war der Sonderburger Amtsrichter und Vorsitzende des örtlichen Kriegervereins Dr. Walter Ewoldt.<sup>8</sup> Ewoldt war gebürtiger Plöner, 1874 gegenüber dem alten Gymnasium am Schlossberg als Sohn eines Plöner Gymnasiallehrers geboren. Ostern 1893 legte er am Plöner Gymnasium seine Reifeprüfung ab. Der Ehemaligenvereinigung der Schüler des Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasiums blieb er bis zu seinem Tode 1958 eng verbunden.<sup>9</sup> Er ließ es sich natürlich nicht nehmen, persönlich die Führung der Plöner Ausflugsgesellschaft durch die von ihm mitinitiierte und -verantwortete Ausstellung zu übernehmen. Möglich geworden war die Besichtigung auch, weil die Ausstellung bereits einen Monat vor der eigentlichen Eröffnung am 27. Juni fertig geworden war und viele Schulklassen und Lehrergruppen schon den ganzen Juni über die Ausstellung besichtigen konnten.<sup>10</sup>

Die Ausstellung war in vier Abteilungen gegliedert: I. das Heer 1864, II. die Erstürmung Düppels am 18. April, III. die Marine und IV. der Übergang nach Alsen am 29. Juni. In der I. Abteilung waren Gemälde von König Wilhelm I., Bismarck, Roon und Moltke zu sehen. Die preußischen, österreichischen und dänischen Heere wurden durch Uniformfiguren vorgestellt. In der II. Abteilung wurden die dänischen Könige Friedrich VII. und Christian IX. und der Augustenburger Erbprinz Friedrich VIII. vorgestellt. Im Mittelpunkt stand ein zwölf Quadratmeter großes Relief des Sturms auf die dänischen Schanzen. Originalmunition, Waffen und Bilder von Zerstörungen sollten Nähe zu den Kampfhandlungen herstellen. In der III. Abteilung gab es Schiffsmodelle und Originaldokumente zu besichtigen und in der IV. Abteilung konnte auf einem sechs Quadratmeter großen Relief der Übergang auf die Insel Alsen nachempfunden werden. Eine umfangreiche Sammlung von Fotos, Orden und Karten rundete die Ausstellung ab. Angesichts der nationalen Bedeutung der Ausstellung hatte es sich Kaiser Wilhelm II. nicht nehmen lassen, einen erheblichen Teil der Kosten aus seinem Dispositionsfonds beizusteuern.<sup>11</sup>

Zu den Motiven und Zielsetzungen der Ausstellung äußert sich Ewoldt in einem Aufsatz im „Schleswig-Holsteinischen Kunstkalender“. *„Wir feiern unsere nationalen Erinnerungstage nur dann zu unserem Besten, wenn wir mit aufrichtiger Freude die Größe unserer Geschichte nacherleben, uns dadurch unserer selbst bewusst werden und aus dem Feste Kraft zu ernster Arbeit für das gemeinsame Ganze gewinnen.“* Mit Bezug zur fehlgeschlagenen schleswig-hol-



Düppel-Gedächtnis-Ausstellung, Sonderburg 1914.

Düppel-Raum.

Abb. 5:  
 Postkarte von der „Düppel-Gedächtnis-Ausstellung. Sonderburg  
 1914 – Düppel-Raum.“



Düppel-Gedächtnis-Ausstellung, Sonderburg 1914.

Relief-Plan: Übergang nach Aisen.

Abb. 6:  
 Postkarte von der „Düppel-Gedächtnis-Ausstellung. Sonderburg  
 1914 – Relief-Plan: Übergang nach Aisen.“



steinischen Erhebung der Jahre 1848-1850 fährt er fort: *„Die Stürmer von Düppel haben dann am 18. April 1864 dieses Gefühl der Kraftlosigkeit mit einem Tage beseitigt, und die erste entscheidende Tat vollbracht, die zur deutschen Einheit führen mußte. [ ... ] Das Sehnen unseres Volkes ist erfüllt: Wir sind durch Düppel deutsch geworden, und zwar durch die starke Kraft Preußens, dem wir dafür ehrlichen Dank schuldig sind. Es ist daher ein Gebot nationaler Aufrichtigkeit, der 50 jährigen Wiederkehr in angemessener Weise zu gedenken.“*<sup>12</sup>

Harm Peer Zimmermann hat in seiner Analyse der Gedächtnisausstellung herausgearbeitet, es habe sich um eine Demonstration deutscher Stärke gehandelt, und auch wenn die Ausstellung ausdrücklich nicht als Provokation der dänischen Opposition in Schleswig gewertet werden könne, so weise die Betonung deutscher Stärke unterschwellig auch auf die Schwäche Dänemarks hin. Insgesamt sei eine Identifikation mit der deutschen Geschichte beabsichtigt gewesen, und zwar in der Weise, wie von der Ausstellung vorgeschlagen. Mit den in monumentalen Gemälden dargestellten preußischen Heerführern sei die *„Hervorhebung vorgegebener Machthierarchien“* beabsichtigt gewesen. Abschließend kommt Zimmermann zu dem Ergebnis: *„Die Ereignisse von 1864 wurden einer autoritären Machtlogik angepaßt, d. h., sie erschienen nicht in ihrer Komplexität und ihrer differenzierten Motivationsgrundlage, sondern als einzig mögliche und folgerichtige Entscheidungen der vermeintlich mit höherer Weisheit ausgestatteten preußischen Führung.“*<sup>13</sup>

Dieser Deutung der Ereignisse folgte auch der Direktor des Plöner Gymnasiums. Am 18. April 1914 in der 3. Stunde hatte es in der Aula des Gymnasiums eine Düppelfeier gegeben. Im Jahresbericht 1915 notierte Direktor Hans Petersen: *„Herr Prof. [Christian, KD] Petersen schilderte in seiner Ansprache den Kampf bei Düppel und wies auf die große Bedeutung hin, die der Sieg für Preußen und Schleswig-Holstein gehabt hat“* und als Vorsitzender des Plöner Kriegervereins hatte Professor Christian Petersen auch die Düppel-Festveranstaltung in Plön im „Holsteinischen Hause“ geleitet und in seinen Eröffnungsworten *„auf die Bedeutung des Tages“* hingewiesen. Oberstleutnant Billig, Kommandeur des Kadettenhauses im Schloss, spannte dann den Bogen von der Erstürmung der Düppeler Schanzen bis zur Erringung der deutschen Einheit.<sup>14</sup> Zwei Monate später, während des Schulausflugs nach Düppel, hatte Direktor Hans Petersen nach dem Mittagessen, als die Schulgemeinde gemeinsam auf die *„Höhe von Düppel“* gewandert war, eine kurze Ansprache gehalten.

ten. Deren gedanklichen Kern gibt er im Jahresbericht 1915 – also bereits nach dem Ausbruch des Krieges – wieder. Er habe die Schüler ermahnt, *„sich den kriegerischen Sinn zu wahren, da – was auf der Düppelhöhe besonders stark sich aufdränge – die Zeit kommen werde, wo wir das von den Vätern Errungene erwerben müßten, um es zu besitzen.“*<sup>15</sup>

Der Schulausflug nach Düppel war Bestandteil einer in Deutschland verbreiteten Erziehungspraxis, in der der Krieg – vor den Erfahrungen des Ersten und Zweiten Weltkrieges – als Element außenpolitischer Praxis aufgefasst wurde. Der Ausflug nach Düppel war ein Baustein in einer Reihe weiterer pädagogischer Initiativen. Bereits am 5. September 1911 hatten die höheren Klassen des Gymnasiums einen Ausflug nach Kiel unternommen, *„um der großen Flottenparade beizuwohnen.“*<sup>16</sup> Für 1910 wird berichtet, man habe die *„patriotischen Feste [ ... ] in herkömmlicher Weise begangen.“*<sup>17</sup> Düppel und Alsen wurden als „Wiege“ der deutschen Einheit und des Deutschen Reiches aufgefasst. Das Vermächtnis der dort Gefallenen musste eingelöst werden, indem die Gymnasiasten in einer Welt, in der ihre Nation von Feinden umzingelt schien, bereit waren, ihr Leben für das Vaterland hinzugeben. Geschichtsunterricht diente nicht einer kritisch reflektierenden Analyse, sondern der Identifikation mit vorgegebenen Staatszielen. So wird den Schülern der Prima klar gewesen sein, was im Klassenaufsatz zum Thema *„Unsere Düppelfahrt“* stehen sollte. Auch die Sekundaner werden gewusst haben, was zu den Themen *„Worauf gründet sich unsere Vaterlandsliebe?“* und *„Welche historischen Erinnerungen sind durch die Düppelfahrt geweckt worden, und welche Bilder von deutscher Seemacht sind an uns vorübergezogen?“* von ihnen erwartet wurde.<sup>18</sup> Die Mobilmachung in den Köpfen der Menschen hatte bereits weit vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges begonnen.

### **Nach dem Ausflug – in den Krieg**

*„Als am 4. August nach den großen Ferien der Unterricht wieder aufgenommen wurde, war der Krieg mit Rußland und Frankreich ausgebrochen und die Mobilmachung in vollem Gange. Der Direktor wies in der Andacht auf den furchtbaren Ernst der Lage, in der sich das Vaterland befinde, hin, gab aber der Zuversicht Ausdruck, dass ein so großes, wohlgerüstetes Volk, das sich mit solcher Einmütigkeit und Opferwilligkeit zur Verteidigung seiner Existenz bereit mache, wie wir das vom deutschen Volke seit den Tagen der drohenden Gefahr erlebt hätten, nicht untergeben könne, sondern mit Gottes Hilfe*

*den Sieg davon tragen werde.*<sup>19</sup> Mit diesen Bemerkungen leitet Direktor Petersen in seiner „*Chronik der Anstalt*“ das Kapitel „*Nach dem Ausbruch des Krieges*“ ein und bringt damit zum Ausdruck, dass sowohl die mentale wie auch die militärische Vorbereitung auf den Krieg den Ausschlag für einen Sieg des Deutschen Reiches geben würden. Auch der pädagogische Beitrag zur Vorbereitung möglicher kriegerischer Auseinandersetzungen in den vergangenen Jahren sollte nun Früchte tragen.

Ähnlich wie bei Direktor Petersen überwiegt in der Reportage des Plöner Redakteurs „R“ zur Mobilmachung ein ernster Ton. Zwar berichtet er auch von „*herzerquickenden Scherzen*“, so von einem einfachen Mann, der zur Erheiterung allen Mitreisenden im Zug zugerufen habe, „*Wie schüllt de Russen de Lüs affsöken*“, aber die Anspannung ist deutlich zu spüren. Allerdings entspringt die Ernsthaftigkeit nicht der Sorge um eine Niederlage und Verlust, sondern eher Ewoldts Lernzielen für die Düppelausstellung, nämlich der „*festen Kraft*“ und „*ernsten Arbeit*“, die für die Erreichung des „*gemeinsame[n] Ganze[n]*“ notwendig seien. Als Beleg für die überwältigende Kriegsbereitschaft wird geschildert, wie Wehrpflichtige und Freiwillige in Scharen zu den Meldungsstellen strömen. Der Redakteur fährt dann fort mit der Bemerkung: „*Noch viel mehr läßt sich aber Edles, Schönes, Ernstes berichten. Wenn ein einfacher Bauer auf die Frage, ob sein Sohn, seine beste Kraft und Stütze, auch mitmüsse, kernig und bieder antwortet; ja, ganz gewiß schall he mit, dat Vaterland geht vör!*“ Mit Wohlwollen wird ebenfalls registriert, dass Gymnasiallehrer Oberleutnant Professor Moldenhauer vom Plöner Gymnasium zu den Ersten gehörte, die sich „*militärisch frisch und straff*“ auf den Weg machten.<sup>20</sup>

Diesem Tenor entspricht auch die Berichterstattung Direktor Petersens über die Lage am Gymnasium nach Kriegsausbruch. Zwar stellt er Probleme der Unterrichtsorganisation in den Vordergrund, die Zufriedenheit damit, dass sich drei Kollegen sofort nach Kriegsausbruch bei ihren Einheiten meldeten und weitere diesen bald folgten, ist jedoch unverkennbar. Erwähnung findet auch, dass sich Professor Ewoldt, Kollege vom Marburger Gymnasium und Bruder des Sonderburger Amtsrichters, der seinen Urlaub in Plön verbrachte, spontan bereit fand, Vertretungen am Plöner Gymnasium zu übernehmen. Der Stolz des Direktors wird spürbar bei der Schilderung der Reaktion der Schüler auf die Situation: „*Was dann die Schüler betrifft, so ist eine der erfreulichsten Begleiterscheinungen im Leben*

*des deutschen Volkes bei Ausbruch des Kriegs gewiß die große Begeisterung unserer Schüler gewesen, ihr Verständnis für die Größe der Zeit und ihr Bestreben, sich ihrer auch würdig zu zeigen: so war es auch in Plön. Die Primaner konnten es nicht abwarten, bis die Bestimmungen über die Notreifeprüfung erschienen, und da zunächst verlangt wurde, dass die Abiturienten ihre Annahme bei einem Truppenteil nachweisen sollten, machten sie z. T. weite Reisen, um bei irgend einem Regiment Unterkunft zu finden. Als schließlich bei dem gewaltigen Zudrang von Kriegsfreiwilligen auf jene Forderung verzichtet wurde und nur das von einem Militärarzt ausgestellte Zeugnis verlangt wurde, konnte die Notreifeprüfung beginnen. Sie fand am 11. und 12. August statt.“<sup>21</sup>*

Zum Zeitpunkt der Niederschrift des Jahresberichts, also etwa Anfang 1915, nahmen nach Direktor Petersens Angaben 25 Schüler, die bei Ausbruch des Krieges noch zur Schule gingen, am Krieg teil: die gesamte Oberprima, bis auf einen, der wegen eines Magenleidens wieder entlassen worden sei, fünf von neun Unterprimanern, drei von 14 Obersekundanern und sechs von 18 Untersekundanern. Mehrere seien bereits mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden, einer, der Obersekundaner Lamp, sei allerdings in russische Kriegsgefangenschaft geraten und befinde sich in einem Lager in Tschita in Sibirien. Schließlich muss Petersen auch berichten, dass Oberlehrer Winkler bereits am 15. September 1914 „*an der Spitze seiner Kompanie [ ... ] den Heldentod*“ gestorben sei.<sup>22</sup> Für ihn wurde der erste Lorbeerkranz mit schwarz-weiß-roter Schleife in der Aula angebracht.<sup>23</sup> Noch wenige Wochen vorher hatten sie alle gemeinsam den Ausflug nach Düppel unternommen.



Von den 13 Primanern<sup>24</sup>, die sich im August 1914 der Notreifeprüfung unterzogen hatten, sind acht im Krieg gefallen. Insgesamt umfasst die

*Abb. 7:  
Lorbeerkränze für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs in der Aula des Gymnasiums*

später vom ehemaligen Lehrer Heinrich Rieper zusammengestellte Liste der Gefallenen die Namen von zwei Lehrern und 85 Schülern, davon 21, die direkt von der Schule in den Krieg gezogen waren.<sup>25</sup> Zu Verletzungen, Invalidität oder posttraumatischen Belastungsstörungen liegt keine Überlieferung vor. Tiefen Eindruck aber machte 1917 auf die ganze Schulgemeinde und wahrscheinlich darüber hinaus auf die ganze Stadt der Tod der erst fünfzehnjährigen Direktorentochter Dore. Die Erkrankung wurde auf die Mangelernährung während des Krieges zurückgeführt. Sie ist also verhungert. „Für uns sechs Primaner war es eine Ehrenpflicht, das ihren Eltern so früh entrissene Mädchen zu Grabe zu tragen“, erinnert sich später Wilhelm Klüver, damals einer dieser Primaner.<sup>26</sup>

Auch die Kriegserfahrungen der jüngeren Teilnehmer an dem Schulausflug nach Düppel haben für den Umgang mit der Niederlage nach 1918 eine Bedeutung. Diese Geburtsjahrgänge 1900 bis 1910 sind später zusammenfassend die „Kriegsjugendgeneration“ genannt worden. Im Unterschied zu der „jungen Frontgeneration“ der Jahrgänge 1890 bis 1900 sind nur einige wenige des Jahrgangs 1900 eingezogen worden. Die Kriegsjugendgeneration erlebte an der Heimatfront seit 1914 die Ankunft von Verwundeten mit, denn im Prinzenhaus war ein Lazarett eingerichtet worden. Auch Flüchtlinge waren in Plön eingetroffen. Das Gymnasium nahm drei Jungen aus Gumbinnen im umkämpften Ostpreußen und einen aus Mühlhausen im Elsaß auf. Im Jahresbericht schildert Direktor Petersen auch das „lebhafteste Interesse“ der Jungen an den kriegerischen Ereignissen. Er habe Landkarten aufgehängt, mit denen sich die Jungen informieren konnten. Jeden Sonnabend habe er darüber hinaus nach der Andacht in einer „Kriegsstunde“ die wichtigsten Ereignisse und die Kriegslage dargelegt. Abschließend seien Feldpostbriefe früherer Schüler und „im Felde stehender Lehrer“ verlesen worden. Kriegsthemen seien auch Gegenstand der deutschen Aufsätze geworden. Als Beispiele nennt Petersen: „Wie können wir während der Kriegszeit unsere Vaterlandsliebe betätigen?“ oder „Unsere Waffen im Weltkrieg“ oder „Auf einem Unterseeboot heran an den Feind (von einem Unterseebootskommandanten erzählt)“.<sup>27</sup>

Der Direktor listet auch die Unterrichtstage auf, an denen infolge von Siegesnachrichten der Unterricht ausfiel. Bis zum März 1915 waren es sechs freie Tage. An allen diesen Tagen sei vor der Entlassung der Schüler jeweils eine kurze Feier in der Aula abgehalten worden. Am Jahrestag der Schlacht von Sedan im Deutsch-Französischen

Krieg 1870 habe der Direktor in einer *Ansprache* „auf die Ursachen des Weltkrieges, seinen bisher für uns erfolgreichen Verlauf und die vielen erfreulichen Erscheinungen im Leben des deutschen Volkes“ hingewiesen.<sup>28</sup> Die Siegesstimmung sei allen selbstverständlich gewesen, so fasst Rieper die Erwartungen zusammen.<sup>29</sup> Deutlich wird hier am Plöner Beispiel, warum der „Kriegsjugendgeneration“ später in der Geschichtswissenschaft die Bezeichnung „victory watchers“ beigelegt worden ist. Besonders im bürgerlichen Milieu wurde sie geprägt von allgegenwärtiger Siegespropaganda und dem damit verbundenen Glauben an die deutsche Überlegenheit.<sup>30</sup>

Auch die Plöner Gymnasiasten wollten an der Heimatfront ihren Beitrag leisten. Sie nahmen klaglos hin, dass sie nun wegen der vielen Einberufungen von einer Frau, Emmi Schulz, in den modernen Sprachen unterrichtet wurden. Vor dem Kriege wäre das undenkbar gewesen.<sup>31</sup> Regelmäßig waren sie im Ernteeinsatz auf den umliegenden Gütern. Wilhelm Gilzer z.B. wurde für seinen Einsatz in Wittmoldt mit einer Gedenkmünze ausgezeichnet.<sup>32</sup> Eindrucksvoll waren die Ergebnisse der Schülersammlungen für die Kriegsanleihen. Auch die Gold- und Büchersammlungen waren sehr beachtlich. Krieg und die Kriegsereignisse prägten das Schulleben. Als der Kultusminister der Schule ein Ruderboot stiftete, wurde es auf den Namen des „Helden von Tannenberg“ in Ostpreußen „Hindenburg“ getauft. Wie schwierig die Lage ab 1916 geworden war, zeigt, dass im Winter das Gebäude für die noch 133 Schüler nicht geheizt werden konnte.<sup>33</sup>

### **Nach der Niederlage – Heldengedenken**

Trotz der Schwierigkeiten und der sich in der Aula häufenden Lorbeerkränze für die gefallenen ehemaligen Schüler schien eine Niederlage lange unvorstellbar. „Das neue Schuljahr 1918/19 brachte dann das bittere Ende des Krieges, wie es bis zuletzt von keinem erwartet oder befürchtet worden war. So gab sich die Schülerschaft bis zuletzt mit nie erlahmendem Eifer ihrem Kriegshilfsdienst hin, [...]“, notiert Rieper zum Kriegsende.<sup>34</sup> Diese Entwicklung musste sowohl bei Schülern als auch bei den Lehrern zu einer tiefen Verstörung, ja zu einer Traumatisierung führen. Der Widerspruch zwischen der mentalen Mobilisierung z. B. durch den Ausflug nach Düppel, der Siegespropaganda, dem jahrelangen Kriegseinsatz und den vielen gebrachten Opfern einerseits und dem Zusammenbruch und der unfassbaren Niederlage andererseits konnte nicht aufgelöst werden. Damit drängte sich die Sinnfrage in elementarer Weise auf.<sup>35</sup>



Fühlbar wird die allgemeine Fassungslosigkeit in einem Artikel des Plöner Wochenblatts vom 9. Mai 1919 zur Bekanntgabe der Bedingungen des Versailler Vertrages. Dort heißt es: *„Die Bedingungen, die man dem noch vor einem halben Jahre so mächtig dastehenden Deutschland stellt, sind dermaßen hart und schmachvoll, daß sich uns die Kehle dabei zusammenschnürt. Und der Gedanke, daß man uns das auferlegen will, trotzdem das deutsche Volk, wie selbst Revolutionsführer zugeben, militärisch unüberwindbar war, dieser Gedanke könnte einen deutschen Mann zur Raserei treiben. Es ist aber zugleich der einzige Trost in unserem nationalen Elend. [...] Wir haben ein mächtiges, reiches, glückliches Deutschland übernommen und hinterlassen unsern Kindern ein ohnmächtiges, verarmtes, unglückliches Land, ein Los, das schwer genug sein wird.“* Neben einem Eindruck, den der Artikel von der Stimmung in der Bevölkerung gibt, wird die Strategie, die militärische Niederlage zu ignorieren, deutlich. Die „Dolchstoßlegende“ wurzelt in dieser Haltung.

Im Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium rückte man nun noch näher zusammen. Als nämlich das neue „Ministerium für Kunst und Volksbildung“ eine „Schulgemeinde“, also eine Demokratisierung der Interessenvertretungen der an Schule beteiligten Gruppen einführen wollte, wurde das mit 52 gegen drei Stimmen abgelehnt. Oberprimaner Gottfried von Bismarck, ein Enkel des Reichskanzlers, habe die Begründung geliefert. Das bisherige *„schöne Vertrauensverhältnis“*, das zwischen Lehrern und Schülern geherrscht habe, mache die Einrichtung überflüssig. Einstimmig sei Direktor Petersen zum Vertrauensmann gewählt worden. Rieper kommentiert wohlwollend: *„Das war das beste Zeichen für die Harmonie, die in der Schulfamilie herrschte.“*<sup>36</sup> Die distanzierte Haltung gegenüber Ideen der Weimarer Republik ist deutlich.<sup>37</sup>

Im Mittelpunkt der Verarbeitung von Krieg und Niederlage stand das Gefallenengedenken.

Bereits während des Krieges waren zu Ehren der Gefallenen in der Aula Lorbeerkränze angebracht worden. Die Schleifen und Inschriften hingen dort, bis sie im Mai 1945, kurz nach Kriegsende, durch ein Feuer zerstört wurden.<sup>38</sup> Die Initiative zur weiteren Ausgestaltung ergriff Direktor Petersen. In der Aula wurde ein zwei Meter hohes Relief des Altonaer Bildhauers Siegfried Möller errichtet. Rieper beschreibt das 1945 ebenfalls zerstörte Relief: *„Das Relief stellte 2 nackte Jünglinge dar, die voneinander Abschied nehmen; der eine zieht, die linke Hand auf ein großes Schwert stützend, mutvoll*

*und mit entschlossenem Ernst hinaus, der andere legt liebe- und abnungsvoll dem Scheidenden den Arm auf den Nacken und gibt ihm den letzten Händedruck. Die Unterschrift in Gold lautete: 'Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.'<sup>39</sup> Der zentrale Gedanke bestand also darin, eine innere Verbindung zwischen den Gefallenen und den Überlebenden über den Tod hinaus herzustellen. Für die Überlebenden erwuchs daraus gleichzeitig eine schwer wiegende Verpflichtung, das begonnene Werk fortzusetzen. Rudolf Wienbeck hat in der Rückschau beschrieben, welch tiefen Eindruck Gedenktafel und Kränze bei ihm, der 1920 Quintaner war, hinterlassen haben. Er schildert die Szene, als für den in Sibirien verstorbenen Fritz Lamp<sup>40</sup> der letzte Lorbeerkranz in einer Morgenandacht in der Aula geweiht wurde und er fügt hinzu: „Mir scheint heute [1961], als ob mit diesem Gedenken an einen Toten, den ich nie gekannt, die Verknüpfung mit der Tradition unserer Schule begonnen hat.“<sup>41</sup>*

Bereits 1919 wurde vom Direktor ein Fonds zur Finanzierung eines Gefallenendenkmals auf dem Schulhof aufgelegt. Mit sechs sehr gut besuchten Vorträgen im Winter 1919/1920 konnte ein Grundstock geschaffen werden. Rieper betont ganz ausdrücklich, die treibende Kraft hinter den Denkmalprojekten sei vom Direktor ausgegangen: *„Daß die Denkmäler so besonders eindrucksvoll gestaltet waren, daß die nicht unerhebliche Summe dafür aufgebracht werden konnte, ist einzig und allein der Tatkraft, der zähen, zielbewußten Energie und der nie ermüdenden Arbeitsleistung des Direktors zu verdanken. Auch gingen alle Anregungen zu ihrer Gestaltung von ihm aus, und wenn alle Teilnehmer der Feier so tief und nachhaltend beeindruckt waren, so ist das seiner schlichten und doch innigen Art zuzuschreiben.“<sup>42</sup> Auch viele Jahrzehnte später war seinen ehemaligen Schülern die zentrale Rolle ihres Direktors bewusst.<sup>43</sup> Der Direktor sah sich offenbar in der Verantwortung, nun, nach der niederschmetternden Niederlage erst recht Orientierung zu geben und Sinn zu stiften.*

Die Inschriften des Gedenksteins geben einen ersten Hinweis auf die inhaltliche Richtung dieser Orientierung. Auf der Vorderseite ist das Horazwort *„Dulce et decorum est pro patria mori“* [etwa: süß und ehrenvoll ist es für das Vaterland zu sterben] auf der Rückseite der Vers aus Vergils Aeneis: *„Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!“* [etwa: möge einst aus unseren Gebeinen ein Rächer erstehen] eingemeißelt. Die Auswahl wird Direktor Petersen zugeschrieben.<sup>44</sup>



Abb. 8:

Titelseite des Programmheftes zur Denkmalsweihe für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges am 12. August 1920. Der Text am unteren Rand lautet: „WOHL WIEGT DAS EINE VIELES AUF, ALLVATER SIEHT DARAUF: DAS IST FÜR UNSRES VATERLANDES NOT DER HELDENTOD.“

Diese Zitate haben nach dem Zweiten Weltkrieg scharfe Kritik in der Schülerschaft des Gymnasiums hervorgerufen. Der Schülerredakteur „don“ hält in „Der Scheinwerfer“ vom Dezember 1969 die Begriffe „Heldentod“ und „Rache“ für so unerträglich, dass er vorschlägt, „das militaristische Ungetüm entweder ganz zu entfernen [ ... ], oder wenigstens die scheußlichen Sprüche mit Zement zuzuschmieren.“<sup>45</sup> Am 8. Mai 1985, 40 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, gab es in der Schülerschaft eine lebhafteste Kontroverse über den Umgang mit dem Gedenkstein. Während eine Gruppe mit einer symbolhaften Verhüllung des Steins mit einem schwarzen Tuch ihre kri-



*Abb. 9:  
Der Gedenkstein auf dem Schulhof des Gymnasiums Schloss Plön: Ein wichtiges kulturgeschichtliches Denkmal (Aufnahme von 2009)*



*Abb. 10  
Doppelaktion zweier Schülergruppen am 8. Mai 1985: Verhüllung des Steins als Zeichen gegen die Verherrlichung des Krieges und Niederlegung eines Kranzes zu Ehren der Gefallenen*



tische Haltung den Sinnsprüchen gegenüber zum Ausdruck brachte, pflanzte eine Gegenpartei Stiefmütterchen und legte einen Kranz nieder, um der Opfer der Kriege zu gedenken.<sup>46</sup>

Zum Totensonntag des Jahres 1920 erschien im „Plöner Wochenblatt“ vom 21. November<sup>47</sup> auf der Titelseite eine umfangreiche Dokumentation der Weihe von Gefallenenrelief in der Aula und Gedenkstein auf dem Schulhof des Gymnasiums am 12. August 1920. Große Teile der Rede Direktor Petersens sind entweder wörtlich oder sinngemäß wiedergegeben und ermöglichen einen tieferen Einblick in seine Gedankenwelt und damit auch seine pädagogisch-politischen Absichten und die Orientierung, die er 1920 geben wollte.<sup>48</sup>

Der 12. August sei als Termin gewählt worden, weil es der Jahrestag der Notreifeprüfungen im Jahre 1914 gewesen sei. Damit wird ein direkter Bezug zu den Opfern der eigenen Schule bewusst gemacht. Zwischen diesen Opfern, den anwesenden trauernden Angehörigen, den Schülern, die die Zukunft repräsentieren, und den Lehrern wird ein sinnstiftender Zusammenhang hergestellt. Ausgangspunkt von Petersens Überlegung ist das Ideal, sich *„in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen“*, ohne auszuführen, für welche Inhalte *„Allgemeinheit“* steht. Sein langjähriger Schüler Hans Utermöhl meint, die *„unbedingte Hingabe des Lebens fürs Vaterland“* habe für Petersen im Mittelpunkt dieser Überlegung gestanden.<sup>49</sup>



Abb. 11

Prof. Dr. Hans Petersen (1866 – 1930), von 1911 bis 1922 Direktor des Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasiums

Die anwesenden Schüler bezieht der Direktor mit ein, indem er ausführt: *„Jene haben durch die Tat das Wort bewährt: 'Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das*

*Leben gewonnen sein. Erfüllt auch die nachwachsende Jugend diese Aufgabe und bleibt die Tat der Toten ihr ein Vorbild, so ist der Tod all der jungen tüchtigen Männer, die wir betrauern, nicht vergeblich gewesen.“ Mit dem Gedanken vermittelt Petersen, die Aufgabe sei nicht vollendet und müsse von der nachfolgenden Generation vollbracht werden. Dieses politische Programm liest sich als Fortsetzung der anlässlich des Ausflugs nach Düppel vermittelten Überlegungen: Der Aufstieg der deutschen Nation ist der Kerninhalt. „Wer wollte die Möglichkeit bestreiten, daß das Unglück des deutschen Volkes im Plane Gottes eine Etappe auf seinem Wege sei, eine Prüfung, die es zu seinem Heile durchmachen muß?“ Und weiter: „Jean Paul, der bilderreiche Dichter, sagte einmal in einem kühnen Vergleiche: 'Die in den Gräben liegenden Kämpfer sind die Anker, die unten, ungesehen die Schiffe der Staaten halten.' Wenn die Jugend, und ich weiß, sie wird es, eine empfängliche Seele für diese geheimnisvolle aber gewiß unleugbare Macht der Toten hat, dann wird das deutsche Volk auch aus den Tiefen der Not wieder hinaufgeführt werden zu sonnigen Höhen; dann ist der Tod der Helden auch in diesem Sinne nicht umsonst gewesen, ja sie sind dann nicht gestorben, sie leben und wirken.“<sup>50</sup>*

Im zweiten Abschnitt der Feier, die vor dem „Denkstein“<sup>51</sup> auf dem Schulhof stattfand, geht Petersen auf die später viel kritisierte Inschrift der Rückseite des Steines ein. Friedrich Lamp, der die Dokumentation im „Plöner Wochenblatt“ zusammengestellt hat, gibt die Kerngedanken des Direktors wieder: „Das Unrecht, das uns geschehe, wieder gut zu machen, dazu mahne noch ausdrücklich die Inschrift auf der Rückseite des Steines. Das deutsche Volk sei jetzt wehrlos und ohnmächtig; an Rache in gewöhnlichem Sinne sei nicht zu denken; sie entspreche auch nicht deutscher Art. Die Rache müsse darin bestehen, daß wir nicht so sehr den Blick auf den Feind gerichtet hätten, sondern auf uns selbst, daß ein körperlich starkes, geistig tüchtiges, sittlich reines und ideal gesinntes Geschlecht heranwächst, das die Achtung aller Welt durch seine Leistungen und seinen Wert erzwingt. Dann werde noch ein neues, großes Deutsches Reich erstehen.“<sup>52</sup>

Auch wenn hier vordergründig vom Rachedenken ausdrücklich Abstand genommen wird, so wird die Sinnfrage damit beantwortet, dass die Auferstehung eines „neuen, großen Deutschen Reiches“ als Zielvorgabe formuliert wird. Der Erste Weltkrieg und seine Opfer werden nur als Etappe auf dem Weg von der Wiege in Düppel



in eine von Gott verheißene helle, lichte Zukunft verstanden. Den Überlebenden erwachse daraus schicksalhaft die eigene Bestimmung: die Vollendung des vorgezeichneten Weges. Im Vergleich zu anderen Stimmen dieser Zeit, die offen die außenpolitische Revanche forderten, vertrat Petersen eine eher moderat nationalistische Position. Zu einer kulturellen und mentalen Demut, wie sie die politische Situation erfordert hätte, hat er keinen Beitrag geleistet. Diese Perspektive konnte Direktor Petersen im August 1920 nur schwerlich entwickeln, sie hätte das Eingeständnis politischer Fehleinschätzungen und pädagogischer Fehlentscheidungen mit katastrophalen Folgen für Leib und Leben ihm anvertrauter Schüler bedeutet. So blieb er mindestens nach außen dem Zeitgeist bürgerlicher Kreise verhaftet.

Als 1922 das Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium mit der Nachfolgeeinrichtung der Preußischen Kadettenanstalt, der Staatlichen Bildungsanstalt, zusammengeführt wurde, hat Hans Petersen sich nach Flensburg versetzen lassen. Dort starb er nach langem Leiden am 22. Oktober 1930. Seine Urne wurde auf dem Plöner Friedhof an der Seite seiner im Kriege verstorbenen Tochter Dore beigesetzt. Sein ehemaliger Schüler Wilhelm Klüver charakterisiert ihn in einem Beitrag in „Der Scheinwerfer“ von 1961, in dem er feststellt, sein *„opferreiches und entsagungsreiches“* Leben habe sich im Sinne einer attischen Tragödie erfüllt: *„rein das Wollen, ernst das Streben, klein die Schuld, groß die Hoffnung, bitter die Enttäuschung, tragisch das Ende – wie bei Äschylos und Sophokles.“*<sup>53</sup> Wie eng sich die ehemaligen Schüler des Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasiums ihrem Direktor Petersen verbunden fühlten, mag andeuten, dass bis in die sechziger Jahre hinein zu den Ehemaligentreffen, dem „Plöner Tag“, auch die Direktorentöchter Marie und Käte geladen wurden.<sup>54</sup>

In regelmäßigen Abständen bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hinein trafen sich fortan die Ehemaligen am „Denkstein“ auf dem Schulhof, um der Helden/Opfer zu gedenken. Überliefert ist die Gedenkrede vom 17. August 1924<sup>55</sup>, gehalten von Pastor Heinrich Prieß. Prieß war 1847 auf dem Marienhof in Ascheberg geboren worden und hatte 1867 im Gymnasium am Schlossberg in Plön seine Reifeprüfung abgelegt. 1864 hatte er sich – noch als Schüler – aus der Prima heraus zum Schlachtfeld nach Düppel aufgemacht. Auf Hallig Hooge, dann in Uck/Nordschleswig und schließlich in Elmshorn war er als Gemeindepastor eingesetzt worden.<sup>56</sup>

Zunächst korrigiert Prieß die bisher genannten Opferzahlen. Er nennt „frühvollendete 92 Helden“, die „das Kleinod ihres Lebens auf dem Altar ihres Vaterlandes freudig niedergelegt“ hätten. Im Vergleich zu der von Direktor Petersen vier Jahre vorher gehaltenen Ansprache hat sich der Ton deutlich verschärft. *„Wenn aber neben der schmerzvollen Klage um sie [die Opfer], wir auch immer gedenken mußten der unendlichen Schmach, die unsere endlich triumphierenden Feinde unserm, durch eigene Schuld wehrlos gemachten, am Boden liegenden, geschändeten und geknechteten Vaterlande höhnend zufügten, so glüht doch zugleich in uns allen auch die unerschütterliche Hoffnung, das felsenfeste Vertrauen, daß einst ein Tag kommen werde, – so steht es vor unseren Augen ja auch tief eingegraben in diesen Stein – an dem wir in neuer Kraft die große Schmach wieder von uns abschütteln, und dann das liebe deutsche Vaterland wieder in neuer Kraft und Herrlichkeit aufblühen werde! [ ... ]“*<sup>57</sup>

Anders als Petersen legt er den Akzent nicht auf die innere Entwicklung Deutschlands, sondern lässt bei den Zuhörern, darunter viele Schüler, die Vorstellung von Kampf und Krieg erstehen. *„Und in den ersten Reiben der Kämpfenden werden dann wieder die Schüler deutscher Hochschulen und Gymnasien an der Seite ihrer Lehrer stehen! Denn hier blüht noch immer Gottvertrauen, Vaterlandsliebe und Heldensinn wie einst, und das trotz aller Flaumacher und Schnüfflerkommissionen! Den alten teutonischen Geist, den werden sie doch nicht fassen oder dämpfen. Und sie werden noch Wunderbares und lähmenden Schrecken erleben!*

*Und ist dann die Schlacht siegreich geschlagen, dann werden – glücklich, wer das noch miterlebt – die Schüler, alte und junge, am wieder erstandenen Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium<sup>58</sup> hier in das festliche geschmückte Plön unter Glockengeläute mit fliegenden Fahnen einziehen, hin zu diesem Stein, hier sie senken und Siegeskränze niederlegen mit dem Jubelruf: 'Du Lenker der Schlachten, warst mit uns, der Sieg ist dein. Dein Name sei gelobt. O Herr, mach uns frei!' [ ... ]“*<sup>59</sup>

Das hochemotionale Gedenken vor dem „Denkstein“ auf dem Schulhof spiegelt die sozialpsychologische Verarbeitung des Traumas der Niederlage wider. In der Forschung ist diese Erscheinung „Erziehung durch den Krieg“<sup>60</sup> genannt worden. Im Vergleich zur Rede Petersens vom August 1920 findet sich hier vier Jahre später ein ähnliches argumentatives Grundmuster. Die Ausführungen sind allerdings deutlich aggressiver, nationalistischer gehalten. Auch hier

wird den Toten des Weltkriegs im Gedenken ein moralisches Gewicht beigelegt, der Sinn der Opfer in eine zukünftige Handlung verlagert und die Jugend auf deren Einlösung verpflichtet. Unterschwellig bedeutete das auch Disziplinierung der Jugend und Orientierung an militärischen Werten und Normen.<sup>61</sup> Das Gefühl, von den Widersprüchen zerrissen zu werden, konnte so gemildert werden. Viele dieser Einstellungen und Haltungen konnten vom Nationalsozialismus aufgenommen und instrumentalisiert werden.<sup>62</sup> Hans Utermöhls Behauptung in „Der Scheinwerfer“ vom März 1970, bei den Treffen der Vereinigung ehemaliger Schüler des alten Gymnasiums sei immer die Formel „*Nie wieder Krieg!*“ betont worden, kann mindestens für die zwanziger Jahre als widerlegt gelten.<sup>63</sup>

Es hat auch in Plön alternative Reaktions- und Verarbeitungsmuster für die Schrecken des Ersten Weltkriegs gegeben. So wurde im Dezember 1926 von einer Schülergruppe an der Staatlichen Bildungsanstalt in Plön das pazifistische Theaterstück „Seeschlacht“ von Reinhard Goering aufgeführt. Den historischen Hintergrund für die Handlung bildete die Seeschlacht im Skagerrak 1916. Das Stück sorgte in Plön für erhebliche Empörung. In ihrer Jubiläumsschrift „Hundert Jahre Erziehung der Jugend auf Schloß Plön“ von 1969 notieren Schmidt und Kasdorff: *„Zu großen Auseinandersetzungen nicht nur in Schüler- und Lehrerkreisen, sondern auch in der Öffentlichkeit führte die Aufführung des Bühnenwerks 'Seeschlacht' von R. Goering im Jahre 1926. Es war ein pazifistisches Stück, das den Krieg verurteilte und in den nationalen Kreisen der Stadt und der Umgebung einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Die Schuld schob man natürlich den demokratischen Regungen auf dem Schloß zu.“*<sup>64</sup> Unter dem Begriff „Schloß“ wurde hier die Staatliche Bildungsanstalt, die 1920 die Nachfolge der Kadettenanstalt angetreten hatte und 1922 mit dem Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium vereinigt worden war,



Abb. 12

Anzeige im „Plöner Wochenblatt“ vom 30. November 1926

verstanden. Die Leitung war Konrad Wienbeck übertragen worden. Er wurde nach Direktor Petersens Versetzung auch dessen Nachfolger in der Doppelinstitution. Wienbeck stand den Vorgaben aus dem demokratisch orientierten Preußischen Kultusministerium loyal gegenüber. Er wird die Aufführung des Theaterstückes zumindest wohlwollend begleitet haben. Vielleicht hat er sie auch aktiv gefördert.<sup>65</sup>

### **Wilhelm Gilzers Weg**

Im Spurensuche-Team der Kreisvolkshochschule Plön hat es noch 2011 Mitglieder gegeben, die sich an Wilhelm Gilzer erinnern konnten. *„Wenn er nachts nach Hause ging, pflegte er vor Häusern, mit denen ihn Erinnerungen verbanden, anzubalnen und dann sprach er nicht leise für sich, sondern laut wie mit einem Megaphon: ‘In diesem Haus wohnte ...‘ wie ein Tonband, immer die gleichen Geschichten. [...].“*, so wurde berichtet.<sup>66</sup> Auch die Kreisarchivarin Heide Beese erinnert sich an Wilhelm Gilzer und schildert ihn als einen freundlichen, älteren Herrn.

Der Plöner Ehrenbürger Hans Utermöhl<sup>67</sup> hat seinem vier Jahre jüngeren Weggefährten Wilhelm Gilzer in „Der Scheinwerfer“<sup>68</sup> einen freundschaftlichen Nachruf gewidmet. Natürlich werden hier zunächst noch einmal die gemeinsamen Schulzeiten beschworen. In den mittleren Klassen habe er sich zu einem „eifrigen Fußballspieler“ entwickelt und als Torhüter „schwierige Bälle“ gehalten. Auch Gilzer habe kurz vor Kriegsende noch den „grauen Rock“ anziehen müssen. Im Zugangsbuch des Plöner Gymnasiums findet sich bei der Eintragung zu Wilhelm Gilzer die Notiz, er habe im Juni 1918 mit der Primareife – also ohne Reifeprüfung – den Heeresdienst angetreten. Mit noch 17 Jahren ist er also eingezogen worden. Mit schwerem Rheuma, so dass er sich kaum bewegen konnte, sei er zurückgekehrt, berichtet Utermöhl. Die Reifeprüfung habe er vor der Prüfungskommission in Kiel nachholen müssen. Dort nahm er auch sein Volkswirtschaftsstudium auf. Später wechselte er nach Berlin. Auch an der Universität Rostock findet sich für 1925/26 seine Spur.<sup>69</sup> In Berlin habe ihn das kulturelle Leben der „Goldenen Zwanziger Jahre“ in den Bann gezogen. Die Freude an Theater, Operette, Film und Kunstausstellungen verzögerten allerdings das Examen immer wieder, sodass die Abschlussprüfung zum Diplom-Volkswirt zwar erfolgreich war, wegen der Weltwirtschaftskrise aber keine angemessene Stellung in der Wirtschaft mehr zu finden war. Schließlich sei es Gilzer gelungen, eine Stelle zunächst am Polizeipräsidium in Kiel und später im Reichsministerium des Innern

in Berlin zu finden. Utermöhl als Zeitgenossen war klar, dass sein Schulkamerad in nationalsozialistisch geführten Behörden mit heiklen Aufgaben konfrontiert gewesen sein musste. Er formuliert vorsichtig: „Über Deine dortige Tätigkeit durfte wohl nicht gesprochen



*Abb. 13  
Oberstudienrat Professor Heinrich Rieper, liebevoll auch „Hein Piep“ genannt (1873-1965) – Aufnahme von 1933*



*Abb. 14  
Hans Hingst (l) und Wilhelm Gilzer (r) im Hotel Stadt Preetz in der Johannisstraße in Plön*



*werden; jedenfalls hast Du mir nie Einzelheiten darüber erzählt. Ich bin aber überzeugt, daß Du die Dir zur Bearbeitung übergebenen Fälle mit Verständnis und Milde beurteilt hast.*“<sup>70</sup> 1940/41 sei dann eine vorübergehende Einberufung zur Wehrmacht erfolgt. Wegen der Bombenangriffe auf Berlin sei die Ministeriumsabteilung, in der Gilzer seinen Dienst versah, nach Fürstenfeldbruck in Bayern verlegt worden. Kurz vor Kriegsende sei er dann erneut eingezogen worden und bei Kriegsende in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten.

Ende 1945, als Wilhelm Gilzer nach einigen Monaten in Gefangenschaft „per Anhalter“ nach Plön zu seinen Eltern zurückkehrte, stand er mit leeren Händen da. 45 Jahre war er damals alt. Hans Utermöhl fasst zusammen: „*Wie so vielen anderen hatte der Krieg Dir fast alles genommen: Dich aus Stellung und Beruf gerissen, von Deiner Frau getrennt, Deine ausgelagerten Möbel vernichtet. Was solltest Du jetzt anfangen?*“ Er blieb in Plön, eine ihm in Frankfurt a. M. angebotene Stelle habe er nicht angenommen, weil er seinem gebrechlichen Vater beistehen wollte. Am „Wirtschaftswunder“ habe er keinen Anteil gehabt, sondern von einer kleinen Rente und Privatstunden in Latein gelebt. In der festen Überzeugung, seinem Freund eine Ehrerbietung zu erweisen und in dessen Sinne zu schreiben, schildert Hans Utermöhl auch die dunkle Seite der letzten Jahre Wilhelm Gilzers in Plön: „*Wohl hattest Du auch hier bald alte und neue Freunde, aber ihr Kreis blieb klein, und nicht alle waren echt, vor allem einer nicht dem Du Dich anvertrautest, der Dich aufmunterte und Trost versprach: der Alkohol. Erst spät, zwei Jahre vor Deinem Tod, brachtest Du die Energie auf, Dich endgültig von ihm zu trennen. – In unserem kleinen Städtchen aber, wo jeder den anderen kennt und einer den anderen beobachtet, konnte es nicht ausbleiben, daß Du nach Deinem Verhältnis zu diesem Freund beurteilt wurdest, so falsch das auch sein mochte. Wenn Du z. B. um Mitternacht auf dem Heimweg von irgendeinem Lokal vor dem Hause von Hein Piep [=Prof. Heinrich Rieper, KD] Halt machtest und Horazische Oden und Monologe Shakespeares deklamiertest, so abnten die guten Plöner Bürger, die weder Horaz noch Shakespeare gelesen hatten, gewiß nicht, was in Dir vorging: daß Du Deinem geliebten alten Lehrer<sup>71</sup>, den Du wirklich verehrtest, wie Du mir mehr als einmal versichert hast, eine Art Reverenz erweisen wolltest, die freilich in dieser Form und zu dieser Stunde fehl am Platze war.*“ Es sei in Plön aber auch sehr wohl anerkannt worden, so Utermöhl, wie sehr sich Wilhelm Gilzer monatelang um seinen hoffnungslos an Krebs erkrankten Schulkameraden Hans Hingst<sup>72</sup> gekümmert habe.



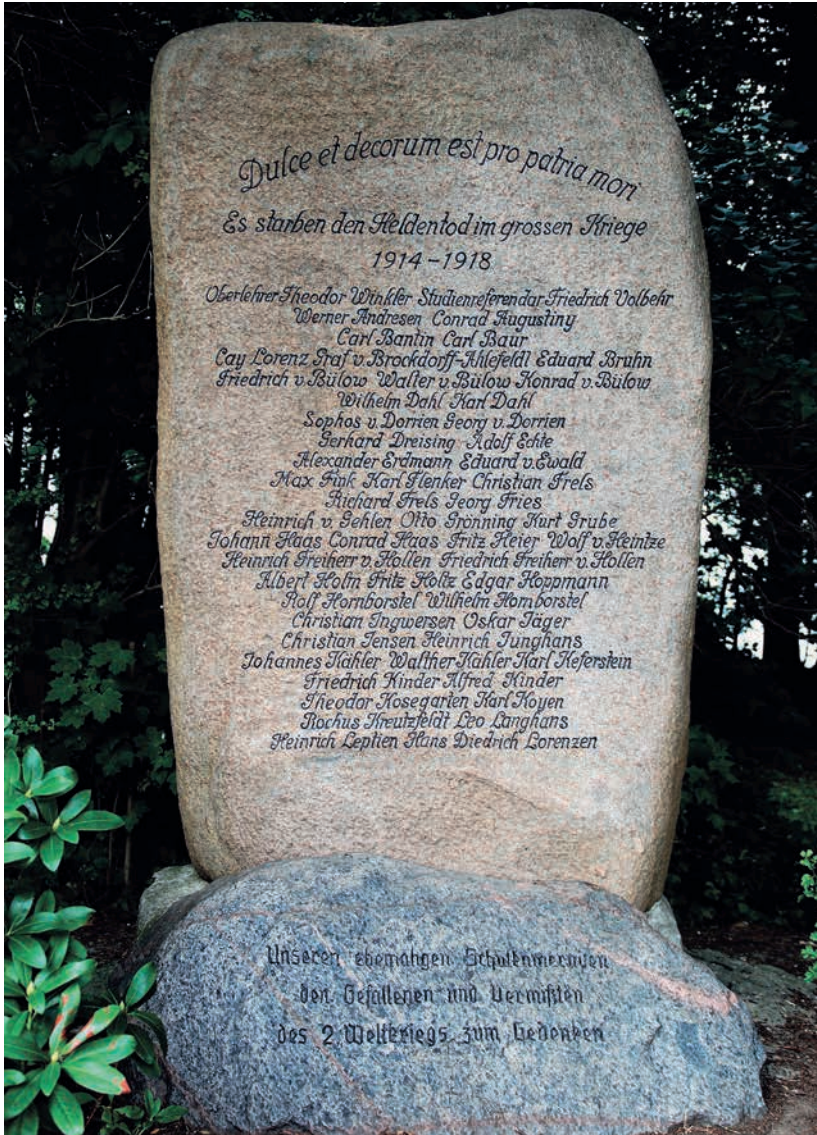


Abb. 15

Gedenkstein für die Toten des Ersten Weltkrieges auf dem Schulhof des Plöner Gymnasiums – Aufnahme von 2013 nach der Wiederherstellung der Schrift. Die Restaurierung erfolgte auf Initiative und mit der Hilfe des dankenswerten finanziellen Engagements Dr. Walter Käblers aus Stade.

Utermöhls Nachruf mag erahnen lassen, warum Wilhelm Gilzer es vorzog, seine Beiträge für „Der Scheinwerfer“ anekdotenhaft zu gestalten. Verständlich erscheint, warum er es vermied, Zusammenhänge zwischen dem in der Schulzeit am Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium Erlebten und den Ereignissen in der Folgezeit herzustellen oder die in den letzten Jahren des Deutschen Kaiserreiches am Gymnasium vermittelten Inhalte und Haltungen zu problematisieren und kritisch zu hinterfragen. Mit dieser Haltung war er nicht allein. So oder so ähnlich standen viele seiner Generation ihrer Lebensgeschichte gegenüber.

2013 hat Walter Kähler die Initiative ergriffen, die verblichene Schrift des Gedenksteins auf dem Schulhof des Plöner Gymnasiums erneuern zu lassen. In den vierziger und fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts war er selbst Schüler der damaligen Internatsoberschule gewesen und hatte damals den Namen seines Onkels auf dem Gedenkstein entdeckt. Regelmäßige Besuche in seiner alten Schulstadt ließen den Wunsch reifen, das Gedenken an den in der Marneschlacht 1918 gefallenen Onkel und die anderen Opfer zu wahren. Zugleich hat er geholfen, ein kulturgeschichtlich wichtiges Dokument für die Friedenserziehung zu erhalten.<sup>73</sup>

### **Bildnachweis**

Wolfgang Buchholz: Abb. 15

Der Scheinwerfer: (Nr. 36) Abb. 3; (Nr. 124) Abb. 10; (Nr. 64) Abb. 13;

Rieper, Geschichte des Plöner Gymnasiums: Abb. 7; 11,

Flensburger Schifffahrtsmuseum: Abb. 2

Kreisarchiv Plön: Abb. 8 (D 32 1.1); Abb. 12 (Plöner Wochenblatt, 30. November 1926)

Privatarchiv Heide Beese: Abb. 14

Archiv des Verfassers: Abb. 1; 4; 5; 6; 9

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Spurensuche XXXVIII, hrsg. v. d. Kreisvolkshochschule Plön, Plöner Häuser in der Seestraße und der Prinzenstraße, Plön 2011, S. 41f.

<sup>2</sup> Album der Ploener Gelehrtenschule, begonnen 1. May 1832, Archiv des Gymnasiums Schloss Plön.

<sup>3</sup> Der Scheinwerfer, Schülerzeitschrift des Internatsgymnasiums Schloß Plön, Nr. 54, Juni 1962, S. 42 ff.

<sup>4</sup> Jahresbericht des Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasiums zu Plön, Ostern 1915, Plön 1915, S. 8 f.

<sup>5</sup> Hans Schultz Hansen, Demokratie oder Nationalismus – Politische Geschichte Schleswig-Holsteins 1830-1918, in: Ulrich Lange (Hrsg.), Geschichte Schleswig-Holsteins, Neumünster 22003, S. 427-485, hier: S. 455 f.

- <sup>6</sup> Harm-Peer Zimmermann, „Der feste Wall gegen die rote Flut“. Kriegervereine in Schleswig-Holstein 1864 – 1914, Neumünster 1989, S. 557.
- <sup>7</sup> Zitiert nach ebenda, S. 558.
- <sup>8</sup> Ebenda.
- <sup>9</sup> Heinrich Rieper, Nachruf auf Walter Ewoldt, in: Der Scheinwerfer, Nr. 38, Mai 1958, S. 42 f.
- <sup>10</sup> Hans Christian Pust, Die Düppel-Gedächtnisausstellung 1914 in Sonderburg, in: Grenzfriedenshefte 2004, S. 253-270, hier: S. 260 ff.
- <sup>11</sup> Zimmermann, a. a. O., S. 561.
- <sup>12</sup> Walter Ewoldt, Die Düppelfeier 1914 und die Düppel-Gedächtnis-Ausstellung in Sonderburg, in: Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender 1914, hrsg. v. Ernst Saueremann, S. 52-61, hier: S. 53 f.
- <sup>13</sup> Zimmermann, a. a. O., S. 562.
- <sup>14</sup> Plöner Wochenblatt, 21. April 1914.
- <sup>15</sup> Jahresbericht 1915, a. a. O., S. 8 f.
- <sup>16</sup> Jahresbericht des Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasiums zu Plön, Ostern 1912, Plön 1912, S. 11.
- <sup>17</sup> Jahresbericht des Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasiums zu Plön, Ostern 1911. Plön 1911, S. 8.
- <sup>18</sup> Jahresbericht 1915, a. a. O., S. 6. – Leider ist keiner der Aufsätze erhalten geblieben.
- <sup>19</sup> Ebenda, S. 9.
- <sup>20</sup> Plöner Wochenblatt, 5. August 1914.
- <sup>21</sup> Jahresbericht 1915, a. a. O., S. 10.
- <sup>22</sup> Ebenda, S. 11.
- <sup>23</sup> Heinrich Rieper, Geschichte des Plöner Gymnasiums (1704-1930), Plön 1956, S. 103. Rieper irrt, wenn er als Farben blau-weiß-rot angibt. Direktor Petersen spricht in der Gedenkveranstaltung am 12. August 1920 von schwarz-weiß-rot, vgl. Plöner Wochenblatt, 21. November 1920.
- <sup>24</sup> Den 12 im Jahresbericht des Gymnasiums genannten Notabiturienten muss Karl Ludwig von Hollen, der sofort nach Kriegsausbruch die Schule verließ und sein Notabitur am Gymnasium in Potsdam ablegte, hinzugerechnet werden.
- <sup>25</sup> Heinrich Rieper, a. a. O., S. 108 und 119. Auf dem Gedenkstein auf dem Schulhof sind 84 Schülernamen verzeichnet, der Name von Fritz Lamp fehlt, vermutlich weil sein Tod erst spät im Jahre 1920 bekannt wurde.
- <sup>26</sup> Wilhelm Klüver, Noch einmal: Kriegsernteeinsatz 1917 auf Wittmoldt, in: Der Scheinwerfer Nr. 51, Oktober 1961, hier: S. 50.
- <sup>27</sup> Jahresbericht 1915, a. a. O., S. 11 f.
- <sup>28</sup> Ebenda, S. 12.
- <sup>29</sup> Heinrich Rieper, a. a. O., S. 103.
- <sup>30</sup> Arndt Weinrich, Der Weltkrieg als Erzieher. Jugend zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus, Essen 2013, S. 43 f.
- <sup>31</sup> Heinrich Rieper, a. a. O., S. 102.
- <sup>32</sup> Wilhelm Gilzer, Zur Erinnerung an unseren Kriegsernteeinsatz in Wittmoldt, in: Der Scheinwerfer Nr. 50, Juni 1961, S. 62.
- <sup>33</sup> Heinrich Rieper, a. a. O., S. 104-107.
- <sup>34</sup> Heinrich Rieper, a. a. O., S. 107.
- <sup>35</sup> Arndt Weinrich, a. a. O., S. 10.
- <sup>36</sup> Heinrich Rieper, a. a. O., S. 108.
- <sup>37</sup> Belegt ist diese Haltung auch für das Flensburger Alte Gymnasium, wo es anlässlich des Besuchs des Kultusministers Haenisch zu einem Eklat kam. Vgl. Monika Weichert-von Hassel, Gymnasium und Politik 1864-1944, Flensburg 1980, S. 145 f.
- <sup>38</sup> Heinrich Rieper, a. a. O. S. 108.
- <sup>39</sup> Ebenda, S. 111.
- <sup>40</sup> Fritz Lamp war als einer der ersten Kriegsfreiwilligen 1914 aufgebrochen und früh in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Als er aus Sibirien hätte heimkehren

- können, zog er es vor, freiwillig Kameraden und Einwohner der Gegend, die an Typhus erkrankt waren, zu pflegen. Im Januar 1920 erlag er selbst der Krankheit. Vgl. Heinrich Rieper, a. a. O., S. 112.
- <sup>41</sup> Rudolf Wienbeck, Unsere alte Aula, in: Der Scheinwerfer, Nr. 50, Juni 1961, S. 55.
- <sup>42</sup> Heinrich Rieper, a. a. O., S. 111.
- <sup>43</sup> Hans Utermöhl, Rache? Eine Rechtfertigung, in: Der Scheinwerfer, Nr. 81, März 1970, S. 42-48, hier: S. 42.
- <sup>44</sup> Rieper, a. a. O. S. 111 sowie Hans Utermöhl, Rache? a. a. O., S. 42.
- <sup>45</sup> Der Scheinwerfer, Nr. 80, Dezember 1969, S. 4.
- <sup>46</sup> Schwarzes Tuch und Kranz. Der 8. Mai am IGS, in: Der Scheinwerfer, Nr. 124, Juli 1985, 7-10; sowie: Der Scheinwerfer, Nr. 125, Dezember 1985, S. 39 f.
- <sup>47</sup> Die Datumsangabe von Hans Utermöhl in seiner Entgegnung im Scheinwerfer Nr. 81, S. 44 auf „dons“ Artikel „Rache“, die Dokumentation sei am 21. September 1920 erschienen, beruht auf einem Irrtum bei der Monatsangabe.
- <sup>48</sup> Friedrich Lamp, Totensonntag, in: Plöner Wochenblatt vom 21. November 1920.
- <sup>49</sup> Hans Utermöhl, Rache?, a. a. O., S. 43.
- <sup>50</sup> Plöner Wochenblatt, 21. November 1920.
- <sup>51</sup> Der Begriff „Denkstein“ geht auf Direktor Petersen zurück.
- <sup>52</sup> Plöner Wochenblatt, 21. November 1920.
- <sup>53</sup> Heinrich Rieper, a. a. O., S. 116 u. 139; sowie Wilhelm Klüver, Noch einmal: Kriegseinsatz 1917 auf Wittmoldt, in: Der Scheinwerfer Nr. 51, Oktober 1961, S. 50.
- <sup>54</sup> Der Scheinwerfer, Nr. 66, Dezember 1965, S. 50.
- <sup>55</sup> Zusammenkunft ehemaliger Schüler des Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasiums in Plön am 16. und 17. August 1924, Plön 1924. (Kopie im Archiv des Verfassers)
- <sup>56</sup> Heinrich Rieper, Pastor Heinrich Prieß, in: Der Scheinwerfer, Nr. 31, September 1956, S. 45 f.
- <sup>57</sup> Zusammenkunft, a. a. O., S. 13.
- <sup>58</sup> Aus der Sicht der ehemaligen Schüler des Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasiums war nach dem Zusammenschluss mit der Staatlichen Bildungsanstalt ihre Schule untergegangen.
- <sup>59</sup> Ebenda, S. 17.
- <sup>60</sup> Kerngedanke der oben zitierten Arbeit „Der Weltkrieg als Erzieher“ von Arndt Weirich a. a. O. aus dem Jahre 2013.
- <sup>61</sup> Ebenda, S. 122.
- <sup>62</sup> Ebenda, S. 12 f.
- <sup>63</sup> Hans Utermöhl, Rache?, a. a. O., S. 44.
- <sup>64</sup> Erwin Schmidt/Hans Kasdorff, (Hrsg.), Hundert Jahre Erziehung der Jugend auf Schloß Plön, Plön 1968, S. 103 f.
- <sup>65</sup> Vgl. auch Geschichts-AG am Gymnasium Schloss Plön, Die Schulaufführung des Theaterstücks „Seeschlacht“, Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2009, S. 36-39.
- <sup>66</sup> Spurensuche XXXVIII, a. a. O., S. 42.
- <sup>67</sup> Die Ehrenbürger der Stadt Plön, in: Irmtraut Engling (Red.), 1000 Jahre Plön – 750 Jahre Lübisches Stadtrecht, Plön 1986, S. 242.
- <sup>68</sup> Der Scheinwerfer, Nr. 72, Juli 1967, S. 64-68.
- <sup>69</sup> <http://rosdok.uni-rostock.de>
- <sup>70</sup> Der Scheinwerfer, Nr. 72, a. a. O., S. 66.
- <sup>71</sup> Zum Verhältnis Wilhelm Gilzers zu seinem Lehrer Prof. Heinrich Rieper vgl. Der Scheinwerfer, Nr. 64, März 1965, S. 53 f.
- <sup>72</sup> Wilhelm Gilzer, Nachruf für Hans Hingst, in: Der Scheinwerfer, Nr. 65, September 1965, S. 59 f.
- <sup>73</sup> Kieler Nachrichten (Ostholsteiner Zeitung), 15. August 2013.